Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 179 (2013)

Heft: 7

Artikel: Hybride Kriege : was nun?

Autor: Lätsch, Daniel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-358110

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hybride Kriege – was nun?

Die Ära der klassischen Kriege ist vorbei, aber trotzdem (oder deswegen?) werden immer leistungsfähigere Waffensysteme entwickelt. Die Bedrohungen sind wenig definiert, schlecht fassbar, latent und können unerwartet und plötzlich ausbrechen. Asymmetrische Konflikte stehen im Vordergrund, Kriege werden hybrid. Was bedeutet das für die Schweizer Armee? *Sch*

Daniel Lätsch

Mit dem Ende des Ost-West-Konflikts hatte sich die Erwartung verbreitet, dass Krieg und Kriegsdrohung von nun an der Vergangenheit angehören würden[1]. Aber diese Erwartung trog. Was zu Ende ging, war die Ära des klassischen zwischenstaatlichen Krieges, nicht des Krieges generell. Die Auffassung wurde zunehmend getragen, dass vor allem infolge der technologischen Entwicklung Staatenkriege nicht führbar geworden seien, einerseits infolge der Vernichtungskraft von Nuklearwaffen und andererseits infolge der dramatisch gestiegenen Verletzlichkeit moderner Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften[2]. Die Frage stellt sich allerdings, ob diese Auffassung einer realistischen Einschätzung der militärischen Möglichkeiten und somit dem politischen Willen aller möglichen politischen Entscheidungsträger oder eher einer vagen Friedenssehnsucht von Gesellschaft und Medien entspricht. Die Einsicht, dass ein klassischer Krieg in Westeuropa zu ungeheuren Verlusten und Zerstörungen führen würde, war schon im Kalten Krieg weit verbreitet[3]. Der Ost-West-Konflikt wurde nicht zuletzt deshalb in der Form von «Stellvertreter-Kriegen»[4] in der Dritten Welt geführt.

Seit dem Ende des Kalten Krieges verändern sich die westlichen Streitkräfte enorm[5]. Alle westeuropäischen Länder haben ihre Rüstungsbudgets massiv gesenkt. Obwohl die NATO Artikel 5-Operationen (Landesverteidigung als Bündnisverteidigung im Rahmen der NATO) immer noch als die Hauptaufgabe bezeichnet, stehen das Krisenmanagement, das heisst die Bewältigung von neuen Herausforderungen in engerer Zusammenarbeit mit der EU, der UNO sowie Nichtregierungsorganisationen einerseits sowie die Raketenabwehr und die Abwehr von Cyber-Angriffen im Vordergrund[6]. Die NATO-Mitgliedstaaten sollen deshalb die Verlegbarkeit und Durchhaltefähigkeit ihrer Streitkräfte weiter erhöhen und damit mit der sich anbahnenden Ausbreitung von niederschwelligen kriegerischen Auseinandersetzungen Schritt halten. Eine wichtige Einzelmassnahme ist hierbei die Konzentration auf kleine und flexible Einheiten, die über das Network Centric Warfare-System miteinander vernetzt sind. Sie sind zunehmend mit leichteren, gepanzerten Radfahrzeugen ausgerüstet. Die Bedeutung der Kettenfahrzeuge wie Kampfpanzer und Kampfschützenpanzer nimmt dagegen tendenziell ab.

Waffensysteme mit völlig neuen Wirksamkeiten und Einsatzmöglichkeiten werden laufend entwickelt. Beispiele sind das Luftabwehrsystem MEADS, die neue Luft-Luft-Rakete Iris-T für den EF-2000 Eurofighter oder das UAV (Unmanned Aerial Vehicle) Euro Hawk. Dazu gehören auch lasergelenkte Bomben, endphasengelenkte Munition bzw. Lenkwaffen aber auch Aerosolmunition, welche dem System seine präzise, schnelle Tödlichkeit verleihen. Aufgrund der enormen und präzisen Schlagkraft auf weite Distanzen ergeben sich für jede Militärführung neuartige und grosse Handlungsspielräume. Was früher einen grossen und langen militärischen Aufwand an Truppen und Planung benötigt und womöglich enorme Verluste verursacht hätte, kann heute vergleichsweise schnell operativ aus der Luft schon «teilbereinigt» werden[7]. Dem zunehmenden Kostendruck soll durch die so genannte Smart Defense begegnet werden, indem

Hybride Kriegführung umfasst (im Uhrzeigersinn) den Einsatz von regulären und irregulären Streitkräfte sowie Terrorismus und organisierte Kriminalität.

die Kooperation zwischen NATO-Mitgliedstaaten im Bereich der Entwicklung, Beschaffung und Unterhalt gefördert und Mittel zusammengelegt und gemeinsam genutzt (pooling and sharing) werden sollen[8].

Charakteristiken der neuen Kriege

Die Streitkräfte der Warschauer Pakt-Staaten und der NATO-Staaten waren im Wesentlichen geprägt durch mechanisierte Verbände, die über massive Luftunterstützung verfügten. Während die Warschauer Pakt-Staaten zahlenmässig eher überlegen waren, verfügten die NATO-Armeen über technologisch fortschrittlichere Systeme. Insgesamt waren aber beide Streitkräfte in Bezug auf Doktrin, Organisation und Technologie vergleichbar. Beide Seiten gingen deshalb davon aus, dass ein Krieg in Westeuropa symmetrisch[9] verlaufen würde.

Seit dem Ende des Kalten Krieges sind die asymmetrischen Konflikte[10] stark in den Vordergrund gerückt. Als asymmetrischer Konflikt gilt ein bewaffneter Konflikt, der sich weder als zwischenstaatlicher Krieg noch als Bürgerkrieg einordnen lässt[11]. Die Konfliktparteien bedienen sich dabei fundamental unterschiedlicher Mittel und Methoden[12]. Ein Beispiel dafür ist der heutige «War on Terror», den die USA nach den Anschlägen vom 11. September 2001 ausgerufen haben.

Asymmetrische Konflikte sind nicht neu[13]. Sowohl das Phänomen selbst, als auch die militärtheoretischen Grundlagen, sind seit der Antike bekannt[14]. Seit dem Ende des Kalten Kriegs taucht allerdings der Begriff, der vorher hauptsächlich Fachleuten bekannt war, zunehmend in öffentlichen Debatten auf, verstärkt in Zusammenhang mit dem Irak-Krieg 2003–2011 und dem NATO-Einsatz in Afghanistan (ISAF).

Die Unterscheidung in symmetrische und asymmetrische Konflikte[15] ist allerdings zu kategorisch. Es gibt in der Militärgeschichte[16] kaum einen Konflikt, der ausschliesslich symmetrisch verlaufen ist, weder in der industrialisierten, noch in der Dritten Welt. Konflikt- und Kriegsphänomene gehen fliessend in einander über. Zwischen Krieg und Frieden, aber auch zwischen Kombattanten und Nicht-Kombattanten gibt es keine klare Trennlinie mehr. Die Kriege sind hybrid, das heisst konventionelle, irreguläre und terroristische Mittel und Methoden gelangen gleichzeitig und im gleichen Raum zur Anwendung. Kriminelle Aktivitäten tragen dazu bei, die lokale Regierung zu destabilisieren und die irregulären Kriegsparteien mit Geld und Waffen zu versorgen[17]. Operationen finden auch nicht in isolierten Räumen statt, sondern dort, wo die operativen Ziele am raschesten erreicht werden können, das heisst entlang von Hauptverkehrsträgern, in den Agglomerationen, mitten in der Zivilbevölkerung[18].

Nur mit einer engen Zusammenarbeit zwischen Polizei und Armee können die vielfältigen Phänomene der hybriden Kriegführung bewältigt werden. Zusätzlich zu den bewaffneten und organisierten Akteuren kann die Reaktion der Gesellschaft auf eine hybride Krise die Problembewältigung massiv erschweren. Bilder: Archiv Kdo Gst S.

Relevanz für die Schweiz

Der Begriff der asymmetrischen und hybriden Kriege ist primär im Zusammenhang mit Konflikten ausserhalb oder am Rand von Europa entstanden. Es stellt sich somit die Frage, ob die Bilder, die wir aus dem Irak, aus Afghanistan, aus Somalia oder aus dem Libanon kennen, auf westeuropäische Staaten und insbesondere auf die Schweiz übertragen werden können. Der Sicherheitspolitische Bericht 2010[19] nennt unter den direkten Bedrohungen Versorgungsstörungen in Folge von Konflikten, militärische Angriffe, Nötigung mit wirtschaftlichen Mitteln, Angriffe auf die Informatik- und Kommunikationsinfrastruktur, Terrorismus, gewalttätigen Extremismus und organisiertes Verbrechen. Zudem werden die Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen und Trägersystemen, der Zerfall staatlicher Strukturen sowie Migrationsprobleme zu den indirekten Bedrohungen gezählt. Explizit werden diese Bedrohungen nicht nur als isolierte Phänomene betrachtet. Vielmehr wird festgehalten, dass die Schweiz nicht nur durch einzelne Bedrohungen und Gefahren, sondern auch durch eine Kombination derselben besonders empfindlich getroffen werden könnte. Zwar wird darauf verzichtet, die Bedrohungen in Bezug auf deren Eintretenswahrscheinlichkeit zu bewerten. Es ist aber anzunehmen, dass im Fall eines bewaffneten Konfliktes in Westeuropa sowohl staatliche wie auch nichtstaatliche Akteure die Lage ausnützen und mit einer Vielzahl von Mitteln und Methoden deren Ziele zu erreichen versuchen werden. Es ist deshalb davon auszugehen, dass ein bewaffneter Konflikt auch auf schweizerischem Territorium eine hybride Form annehmen würde.

Was ist zu tun?

Die Auseinandersetzung mit hybriden Konfliktbildern ist in der Schweizer Armee noch relativ neu. Vordenkern am Ausbildungszentrum des Heeres wurde vor nicht allzu langer Zeit noch mit Skepsis begegnet. Heute zeigt der Militärische Nachrichtendienst (MND) in aller Klarheit hybride Konfliktbilder auf. Damit müssen wir uns aber noch intensiver auseinander setzen und die Konsequenzen für die Ausbildung ziehen. Noch zu viele Übungs-

szenarien sind entweder am isolierten, klassischen Kampf der verbundenen Waffen orientiert oder basieren auf zu harmlosen, nahezu ordentlichen Lagen. Allerdings wird die Panzerschlacht von Kursk nicht nochmals stattfinden. Ebenso rechtfertigt aber eine nahezu ordentliche Lage das Aufgebot der Armee für einen subsidiären Sicherungseinsatz nicht. Ordentliche Lagen müssen mit zivilen Mitteln bewältigt werden können. Den Stabs- und Truppenübungen sind deshalb Szenarien zu unterlegen, in denen reguläre und irreguläre Streitkräfte, allenfalls auch Terroristen, zum Einsatz kommen. Die Szenarien müssen zudem die Reaktion der Gesellschaft auf den Konflikt abbilden. Das kann in der Form von Demonstrationen, Krawallen, Bürgerwehren, Fluchtbewegungen, im Fall einer Versorgungsknappheit aber auch in der Form von Plünderungen geschehen. Allenfalls sind auch die Aktionen des organisierten Verbrechens oder die Auswirkung von Cyber-Angriffen stufengerecht abzubilden.

Integration im Aktionsplanungs- und Aktionsführungsprozess

Das Phänomen des hybriden Krieges ist im Aktionsplanungsprozess von Anfang an in seiner gesamten Vielgestaltigkeit zu betrachten. Bereits aus der Problemerfassung können Handlungsrichtlinien resultieren, insbesondere für die Nachrichtenbeschaffung, die Bereitschaft und den Selbstschutz (Force Protection).

In der Beurteilung der gegnerischen Möglichkeiten darf die Fokussierung auf die konventionellen Bedrohungskomponenten den Blick auf die Bedrohung durch irreguläre, terroristische und kriminelle Akteure und deren Wirkungsmöglichkeiten nicht verhindern. Ebenso sind allfällige Aktionen der Zivilbevölkerung in Betracht zu ziehen. Andernfalls laufen wir Gefahr, dass wir bereits vor Beginn von hochintensiven Kampfhandlungen den Handlungsspielraum einbüssen oder sogar empfindliche Verluste erleiden. In der Phase der einsatzbezogenen Ausbildung (EBA) und im Bereitschaftsraum ist dem Selbstschutz besonders grosse Beachtung zu schenken. Auch wenn diese Schutzmassnahmen primär auf unterer taktische Stufe umzusetzen sind, weitgehend in der Form von Standardverhalten, so hat die obere taktische Stufe durch OPSEC-Massnahmen, zweckmässige Handlungsrichtlinien und Befehlsgebung, Mittelzuteilung sowie durch permanente Überwachung des Nachrichtenbeschaffungsraumes in Zusammenarbeit mit den zivilen Kräften günstige Rahmenbedingungen zu schaffen.

Selbst unmittelbar vor oder während einer Phase von hoch intensiven Kämpfen dürfen die hybriden Bedrohungsmöglichkeiten nicht ausser Acht gelassen werden. Die Eventualplanung ist sowohl für konventionelle Lageentwicklungsmöglichkeiten, wie auch für mögliche Aktionen irregulärer, terroristischer oder kriminelle Akteure laufend und proaktiv weiter zu entwickeln. Dabei reicht es nicht, einige Standard-Lageentwicklungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Vielmehr gilt es, die gegnerischen Kräfte in Sinne von «penetrate the enemy's mind» zu durchschauen und frühzeitig die notwendigen Gegenmassnahmen einzuleiten.

Kampfführung gegen einen hybriden Gegner ist vielgestaltig und komplex. Umso mehr haben wir uns damit auseinander zu setzen und mit möglichen unkonventionellen Mitteln und Methoden vertraut zu machen. Nur so können wir die militärischen Herausforderungen der Zukunft erfolgreich meistern. ■

1 Dazu ausführlich Münkler, H.: Ist Krieg abschaffbar? – Ein Blick auf die Herausforderungen und Möglichkeiten des 21. Jahrhunderts, in: Wegner, B.: Wie Kriege enden. Wege zum Frieden von der Antike bis zur Gegenwart. Paderborn u.a. 2000, S. 347–375.

2 Münkler H., Die neuen Kriege, Kriege haben ihre Gestalt fundamental verändert, in: Der Bürger im Staat, herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 54. Jahrgang, Heft 4, 2004.

3 Ausdruck davon sind die wiederholten Bemühungen, in Europa eine entmilitarisierte Zone zu schaffen (Eden-Plan, Rapacki-Plan), aber auch die verschiedenen Abrüstungsinitiativen wie die UN Conference on Disarmament (UNDC) und deren Vorgängerorganisationen sowie die europäische Friedensbewegung.

4 Als typische Stellvertreterkriege werden insbesondere der chinesische Bürgerkrieg nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1949), der Koreakrieg (1950–1953), der Vietnamkrieg (1964–1975), der Jom-Kippur-Krieg (1973), der Bürgerkrieg in Angola (1975–2002), der Ogadenkrieg in Äthiopien (1977–1978) sowie der Afghanistankrieg (1979–1989) bezeichnet.

5 Vgl. Regl 51.070 Operative Führung XXI, Kap. 2.1.3 Streitkräfte in Europa

6 NATO, Active Engagement, Modern Defence, Strategic Concept for the Defence and Security of the Members of the North Atlantic Treaty Organisation, Adopted by Heads of State and Government at the NATO Summit in Lisbon 19-20 November 2010.

7 Wach T., Transformation moderner Streitkräfte, in: http://www.globaldefence.net/artikel-analysen/1218-transformation-moderner-streitkraefte-warum-wofuer-wohin-wie.html?showall=1 (6.6.2013)

8 NATO, Chicago Summit Declaration on Defence Capabilities: Toward NATO Forces 2020, Press Release, Issued on 20 May 2012.

9 Regl 52.055 Begriffe Führungsreglemente der Armee: Symmetrisch = Vorgehen von Akteuren, die über vergleichbare Strukturen, Mittel und Ausbildungsinhalte verfügen und auf der Basis ähnlicher Prinzipien und Ziele agieren.

10 Regl 52.055 Begriffe Führungsreglemente der Armee: Asymmetrisch = Vorgehen von Akteuren, die nicht über vergleichbare Doktrin, Struktur und Mittel verfügen und auf der Basis unterschiedlicher Prinzipien und Ziele agieren.

11 https://de.wikipedia.org/wiki/Asymmetrische_Kriegführung (6.6.2013)

12 Typischerweise ist eine der beteiligten Kriegsparteien, meist reguläre Streitkräfte eines Staates, waffentechnisch und zahlenmässig so überlegen, dass ihre Gegner militärisch in offen geführten Gefechten nicht gewinnen könnten. Langfristig können jedoch nadelstichartige Verluste und Zermürbung durch wiederholte kleinere Angriffe zum Rückzug der überlegenen Partei führen, bedingt auch durch die Überdehnung deren Kräfte.

13 Buciak S. (Hrsg.) Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit, Berlin 2008.

14 Heuser B., Rebellen Partisanen Guerilleros. Asymmetrische Kriege von der Antike bis heute, Paderborn 2013.

15 Vgl. Regl 51.070 Operative Führung XXI, Kap. 2.2.4 Symmetrie, Dissymmetrie und Asymmetrie

16 Vgl. beispielsweise Zamoyski A., 1812, München 2013. Napoleon hatte auf seinem Russlandfeldzug nicht nur gegen die regulären russischen Truppen zu kämpfen. Seine Truppen und insbesondere die Nachschubkolonnen wurden permanent von irregulären Kosaken angegriffen und zermürbt. Ebenso wurden die deutschen Truppen auf dem Russlandfeldzug im Zweiten Weltkrieg von russischen Partisanen wirksam angegriffen. Vgl. dazu Alexander Hill:, The War Behind the Eastern Front. Soviet Partisans in North-West Russia, 1941–1944, Cass Series on the Soviet Study of War 18, London 2005 oder Bogdan M., Sowjetische Partisanen 1941–1944. Mythos und Wirklichkeit, Paderborn 2009.

17 Hoffman F. G., Conflict in the 21st Century: The Rise of Hybrid Wars, Arlington 2007.

18 Smith R., Utility of Force, London 2005. «The reality in which the people in the streets and houses and fields – all the people, anywhere – are the battlefield. Military engagements can take place anywhere, with civilians around, against civilians, in defence of civilians. Civilians are the targets, objectives to be won, as much as an opposing force.»

19 Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Sicherheitspolitik der Schweiz vom 5. März 2010, S. 7–15.

Brigadier
Daniel Lätsch
Kommandant
Generalstabsschule
6000 Luzern 30